

Geleitwort des Präsidenten

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **38 (1980)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Geleitwort des Präsidenten

Liebe Heimatfreunde

kürzlich habe ich in Zusammenhang mit der Namenforschung die Kaufs- und Güldenprotokolle einer Luzerner Gemeinde durchstöbert und bin da immer wieder auf den Ausdruck «das Heimat» gestossen. Es ist mir sofort klar geworden, dass nicht dasselbe gemeint sein konnte, wie wenn es hiesse «die Heimat». Es handelte sich bei der Ausdrucksweise offensichtlich um die Liebhaberei eines Schreibers, der zeigen wollte, wie man sich perfekt hochdeutsch ausdrückt, wenn man von einem landwirtschaftlichen Heimwesen, einem *Heimet*, spricht. «Das Heimat» musste also als *es Heimet* verstanden werden.

Das ist höchstens etwas kurios, aber sicher nicht weltbewegend. Und doch: ich muss gestehen, dass mich der Ausdruck merkwürdig berührt hat. Ein *Heimet*, wie wir es als Landmenschen kennen, ist also Heimat. Es sind mir dann die Bilder vieler Heimet und Heimetli im Luzerner Hinterland durch den Kopf gegangen, so wie sie einst gewesen sind, als ich noch ein Bub war im Bauerndorf. Des Nachbars Scheune ist mir in den Sinn gekommen, der Graswagen mit den hölzernen Rädern, der finstere Stall mit dem Bänkli, worauf ich gesessen und aus dem Katzenteller kuhwarme Milch getrunken habe. Ein bunter Bilderbogen, der kein Ende hat.

Ich weiss nicht, wie ich zuletzt dazugekommen bin, mich zu fragen, wie es wäre, wenn das alles geblieben wäre, der Wagenschopf mit dem hölzernen Bschüttifass, der Rechen vor dem Stall mit dem Kähl für die Zugkuh, die Antraggabeln für die Kornernte und der Güllenstosser... können wir uns das noch vorstellen? Eigentlich müsste das alles noch sein, denn es ist ja das, was «das Heimat» ausmacht, und es heisst, man dürfe das, was man Heimat nennt, nicht zerstören. Was jetzt käme, wenn man den Gedanken weiterverfolgen würde, brauche ich gar nicht zu sagen. Nur eine Frage möchte ich stellen: wäre es sinnvoll, diese Art Heimat zu konservieren? Ein

Exemplar vielleicht schon, fürs Museum, aber wir reden ja da von lebendigen Dingen, mit denen wir in unserer Zeit leben müssen.

Warum ich das sage? Weil es Leute gibt, die immer noch meinen, eine Heimatvereinigung sei etwas wie eine Konservierungsanstalt oder mindestens eine Bremsvorrichtung, gut für alle jene, denen das Rad der Zeit zu schnell läuft. Ich meine auch, das Rad sei in den letzten Jahren und Jahrzehnten über die Massen schnell gelaufen, aber es ist nichts damit erreicht, wenn wir am Wege stehen und uns beklagen. Viel lieber wollen wir mit dabei sein in der ganzen Entwicklung und dafür sorgen, dass wir und unsere Mitmenschen im vorgegebenen Lebensraum nicht von unsinnigen Dingen überfahren werden. Es gibt eben noch eine ganze Menge anderer Sachen, die zum Begriff Heimat gehören. Dass wir uns in unserer Zeit mit den Aufgaben, wie sie sich heute stellen, zurechtfinden, gehört genauso zu dem, was Heimat ausmacht wie jene Dinge, die uns als Sinnbilder des Heimatlichen lieb sind.

Heimat ist darum nicht geruhssame Behaglichkeit. Wer Heimat so versteht, hat sie missverstanden. Wenn Heimat stillsteht, stirbt sie. Weil Heimat immer wieder neu zu schaffen ist, müssen wir in unserer Zeit und mit heutigen Mitteln dabeisein, wenn Weichen für die Zukunft gestellt werden. Heimat neu schaffen heisst zum Beispiel dafür sorgen, dass junge Menschen vor dem, was Heimat sein könnte, nicht davonlaufen.

Man kann sich da allerdings nicht so einrichten, dass einem «wohl» ist. Und man kommt auch nicht darumherum, da und dort die Ruhe zu stören. Manchmal fällt es einem sogar zu, unbequem zu sein. Wer nur das tut, was jedermann versteht, hat wohl die Gewähr, dass er verstanden wird, aber er muss dann auch wissen, dass er seinen Mitmenschen keinen Schritt vorwärts hilft. Dazu gehören jene Leute, die dank ihrer Stellung eigentlich wissen müssten, was unter heimatlicher Kultur zu verstehen ist und ferner, dass materieller Fortschritt ohne Kultur kein Fortschritt auf weite Sicht ist.

Weil ich an das Gute in unserer Zeit glaube, glaube ich auch an das, was uns Heimat ist oder sein könnte, auch dann, wenn ich weiss, dass es immer wieder neu geschaffen werden muss.

Josef Zihlmann